

## **Gedanken zum Palmsonntag am 5. April 2020**

Wieder ist eine Woche vergangen, in der wir unsere sozialen Kontakte auf ein Minimum beschränken mussten. Umso mehr haben wir telefoniert oder geskypt. So wichtig diese Möglichkeiten sind: Sie ersetzen keine unmittelbaren persönlichen Begegnungen. Und alles, was wir uns vorgenommen hatten, fällt aus.

Auch Palmsonntag fällt aus. Die traditionelle Palmsonntagsprozession in Jerusalem vom Ölberg in die Altstadt mit tausenden Pilgern aus aller Welt: Sie kann nicht stattfinden. Der Gottesdienst mit Papst Franziskus, der heute im Fernsehen übertragen wird: ohne Gläubige auf dem Petersplatz. Ich könnte die Reihe mühelos fortsetzen. Alles anders: Kein lauter Jubel wie damals, als Jesus auf einem Esel in Jerusalem einzog! Keine Menschenansammlungen, die begeistert rufen: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.“

Stattdessen: Stille. Stille in unseren Kirchen, Stille in Betrieben und Unternehmen, Stille auf unseren Straßen. Der Palmsonntag leitet die sogenannte „Stille Woche“ ein. Die ist diesmal wahrlich anders als bisher. Die ist wirklich still!

Stille sind wir nicht mehr gewöhnt. Wir erleben sie womöglich als gespenstisch, wenn sich nichts mehr tut. Und mit der Stille kommt oft die Einsamkeit: in den Alten- und Pflegeheimen, die abgeschottet werden, in den Krankenhäusern, wo Menschen auf den Intensivstationen um Atem ringen. Niemanden besuchen dürfen. Die Hand nicht liebevoll halten können. Umso mehr wird denen abgefordert, die sich um die Kranken oder die Pflegebedürftigen kümmern.

Ob es zuhause immer still zugeht, wenn die ganze Familie ständig beieinander ist, wage ich zu bezweifeln. Aber: Wir haben auf einmal unerwartet mehr Zeit, wenn draußen alles stillsteht: Zeit, die sinnvoll gefüllt werden will. Auch damit müssen wir erst einmal umgehen lernen. Nicht immer fällt das leicht. Der normale Lebensrhythmus war ja völlig anders.

Wie können wir die Zeit nutzen? Ich habe den Eindruck, dass sich gegenwärtig wieder mehr Menschen die Zeit nehmen, um über ihr eigenes Leben nachzudenken und sich zu fragen, was wirklich wichtig ist. Und die „Stille Woche“ lädt uns da ein, unsere Zeit als innere Einkehr zu Gott zu nutzen. Bevor wir nur noch die Bedrohung durch „Corona“ sehen und uns ihre Folgen ausmalen, tut es gut, sich Zeit für Gott zu nehmen. Und zwar ganz bewusst. Dafür ist jetzt genug Zeit!

Als Wort aus der Bibel hat mich in den vergangenen Tagen ein Abschnitt aus dem 2. Korintherbrief des Apostels Paulus begleitet und zum Nachdenken angeregt. Je länger, je mehr war mir klar: Der passt! Der passt genau in unsere Situation! Gleich die ersten Sätze dieses Briefes, im 1. Kapitel die Verse 3-5, sind es.

Ich lese sie in der Übersetzung der BasisBibel, weil ich glaube, dass da besonders gut herauskommt, worum es Paulus geht:

*3 Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus!*

*Er ist der Vater, der uns Barmherzigkeit schenkt,  
und der Gott, bei dem wir Ermutigung finden.*

*4 Er ermutigt uns in all unserer Not.*

*Und so können auch wir anderen Menschen in ihrer Not Mut machen.*

*Wir selbst haben ja ebenso durch Gott Ermutigung erfahren.*

*5 Denn das Leid, das Christus erlebt hat, wird zwar auch uns in reichem Maß zuteil.*

*Aber genauso erfahren wir in reichem Maß auch die Ermutigung, die er schenkt.*

„Gelobt sei Gott“: So riefen es die Menschen damals in Jerusalem. Genau damit beginnt Paulus seinen zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth. Am Anfang steht eine aktive Haltung. Ganz gleich, wie uns persönlich zumute ist: erst einmal und trotz allem Gott loben! Warum? Weil uns das eine andere, eine veränderte Sicht auf die Dinge schenkt, die uns bedrängen. Wir reden sie nicht klein. Gewiss nicht. Dazu bin ich viel zu sehr Realist! Aber wir bringen sie vor Gott und erwarten von ihm, dass er stärker ist als Not und Leid. Was wir

brauchen, ist kein billiger, ichbezogener Trost, in dem es nur um mich und mein Wohlbefinden geht, ist auch keine Vertröstung, sondern wir brauchen Ermutigung. So übersetzt die BasisBibel, wofür Luther das Wort „Trost“ gewählt hatte. Gewiss: Wir brauchen Trost, wenn sich in diesen Zeiten etwas ereignet, was wir nicht begreifen können. Aber mehr noch haben wir den Blick nach vorne nötig, die Ermutigung für die Zukunft!

Und da brauchen wir zuallererst eine kräftige Ermutigung zum Glauben, zum Vertrauen, dass Gott uns tatsächlich liebt und auch in dunklen Zeiten bei uns ist. Dieses Vertrauen hat es schwer, wenn wir täglich die Zahlen der Infizierten oder der Gestorbenen hören. Aber ohne dieses Vertrauen in Gottes Liebe und Barmherzigkeit werden unsere Herzen kalt und drohen abzustumpfen. Weil wir auf Gottes Zuwendung vertrauen, müssen wir uns eben nicht mit allem abfinden, was uns bedrängt. Der Glaube schenkt uns einen Überschuss an Hoffnung, dass sich die Dinge zum Guten ändern.

Dafür können und sollen wir beten – und in der Stille auf Gottes Stimme lauschen, auf seine Ermutigung, auf seine Stärkung. Er lässt uns spüren: „Ich bin bei dir! Ich leite dich! Ich schenke dir Mut! Du bist nicht allein!“ Als Kirchen wie als einzelne Christen sind wir auf diese Ermutigung angewiesen. Wir brauchen Gottes Kraft, die unerschöpflich ist und uns in unserer Schwachheit hilft.

Sobald wir das erfahren haben, wandelt sich alles: Wir kommen aus der Lähmung heraus, die uns umfängt, können uns wieder öffnen – und siehe da: Wir können handeln! Und zwar befreit und von einer tiefen Zuversicht beseelt. Davon ist Paulus vollkommen überzeugt. Deshalb sagt er: „So können auch wir anderen Menschen in ihrer Not Mut machen.“

Und er unterstreicht das noch, indem er einen geradezu kühnen Vergleich anstellt: Behauptet er doch tatsächlich, das Leiden, das Christus widerfuhr, selbst am eigenen Leib erlebt zu haben. Das will schon etwas heißen! Ob wir unsererseits die Corona-Pandemie zur Passion Jesu in Beziehung setzen würden – ich habe da anfangs gezögert. Aber Paulus tut es tatsächlich: Das eigene Leiden bildet das Leiden Jesu ab.

Aber jetzt kommt es: Wenn das stimmt, dann lautet die Folgerung, auf die es Paulus ankommt: Dann können wir in gleicher Weise auch die Ermutigung erfahren, die Christus uns durch seine Auferstehung schenkt. Dann können wir uns darauf verlassen, dass „Corona“ nicht das letzte Wort hat, sondern dass Gott uns Wege finden lässt, diese Infektion einzudämmen.

Auf diese Kraft kommt es an: Wir leben aus der Auferstehung Jesu Christi von den Toten! Sie schenkt uns den entscheidenden Mut und befähigt uns, anderen Gutes und Hilfreiches zu tun. Und das heißt für mich: Zu allererst werden wir ermutigt, für andere zu beten – für die Erkrankten und die Sterbenden, für alle, die sich aufopferungsvoll um sie kümmern, für uns selbst, dass wir bereit werden, andere Menschen zu unterstützen, denen es gegenwärtig schlechter geht als uns.

Es gibt ja wunderbare Möglichkeiten und Beispiele, Mut zu schenken: In Hofgeismar etwa ist ein „Telefonischer Besuchsdienstkreis“ der Evangelischen Kirchengemeinden eingerichtet worden, an den sich Menschen wenden können, die ein Gespräch führen möchten oder Unterstützung benötigen. Das Internet erlaubt ungewohnte Formen, die Einsamkeit zu überwinden: Man kann sich zu einem Gebetskreis verabreden oder Alleinstehende digital zum Aperitif einladen und auf diese Weise sich sehen, miteinander reden und Kontakt halten. Der Fantasie sind keinerlei Grenzen gesetzt. Alles dient der gegenseitigen Ermutigung.

Von Vertröstung ist also keine Spur, sondern von ganz viel Hoffnung und Kreativität. Gott schenkt sie uns, wenn wir ihn darum bitten. Aber noch einmal: Mit seinem Lob fängt es an. Aus der Begegnung mit ihm bekommen wir die entscheidende Ermutigung. Die kommenden Tage der „Stillen Woche“ bieten uns Raum und Zeit, das andere spüren zu lassen und ihnen Mut zu machen. Amen.

Als Gebet sprechen wir Verse aus einem Lied von Peter Strauch: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Es findet sich im EGplus, dem Beiheft der

Evangelischen Kirchen in Hessen zum Evangelischen Gesangbuch, und hat die Nr. 111.

Meine Zeit steht in deinen Händen.  
Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.  
Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden.  
Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.

Sorgen quälen und werden mir zu groß.  
Mutlos frag ich: Was wird morgen sein?  
Doch du liebst mich, du lässt mich nicht los.  
Vater, du wirst bei mir sein.

Meine Zeit steht in deinen Händen.  
Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.  
Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden.  
Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.

Es gibt Tage, die bleiben ohne Sinn.  
hilflos seh ich, wie die Zeit verrinnt.  
Stunden, Tage, Jahre gehen hin,  
und ich frag, wo sie geblieben sind.

Meine Zeit steht in deinen Händen.  
Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.  
Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden.  
Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir. Amen.

Und auch heute schlage ich Ihnen Musik vor: diesmal nichts Klassisches, sondern angesichts der besorgniserregenden Zustände in Bergamo den Song „Rinascero, Rinascerei“ von Roby Facchinetti.

<https://www.youtube.com/watch?v=D5DhJS5hGWc>